

Mari 05

Der Ruff der Gel. Brauerei

Arch. Hof. 180/1181

Was einem Schwerhörigen nicht alles durch ein Hörrohr mitgeteilt werden kann! »Frau Klein«, rief der Auskultant, »der Gerichtshof hat Sie zum Tode durch den Strang verurteilt!«

Thereminoral. Mari 05

Ein Wiener Ereignis.

Wien ist die ereignisvollste Stadt der Welt. Ich denke hier nicht an Alltagsereignisse, wie sie auch in anderen Städten sich abspielen können: eine Raubmordverhandlung, ein politischer Korruptionsprozeß. Ich habe die Besonderheit jener Geschehnisse, die in Wien zu Ereignissen ~~anwachsen~~ im Auge. Es gibt nichts, was hier nicht geeignet wäre, in einem unvorhergesehenen Moment Mittelpunkt zu werden. Der Herr, der, um sich einen Namen zu machen sich auf der Ringstraße die Schuhe putzen läßt oder der andere, der, wenn er allzugroßes Aufsehen nicht fürchtet, im Schaufenster eines Restaurants Austern verzehrt sind bloß Wiener Symbole. Von den Ereignissen, die sie bedeuten, wird natürlich der ernstere Wiener, dessen Phantasio sich Schuhputzen und Austernessen schlimmstenfalls vorstellen kann, nicht allzuviel Aufhebens machen. Dagegen kann er sich schon nicht mehr vorstellen, wie das ist, wenn eine Naive vom Deutschen Volksstheater einen Hausfreund küßt. Hier müssen darum auch die Zeitungsberichte aushelfen. Was aber gelten dann dem Leser die »russischen Wirren« neben der Klarheit, die der Eifer der Gerichtssaalbericht-erstatte über den Fall Brenneis schafft! Nach den neckischen Andeutungen über »brennheiße« Liebe und »brennendes Eis« des Herzens die plötzliche Enthüllung, daß eine Naive von einem »Verehrer ihrer Kunst« — wie die Schmockdiskretion sich gern ausdrückt — Geschenke genommen, daß sie Küsse gegeben und »das Recht auf Küssen verteidigt« hat: die Wiener

brüff

was.

manche,

zu machen, + the
folgt;

Lebens

by

aber
man

Sich aus der

Leint ab von dem,

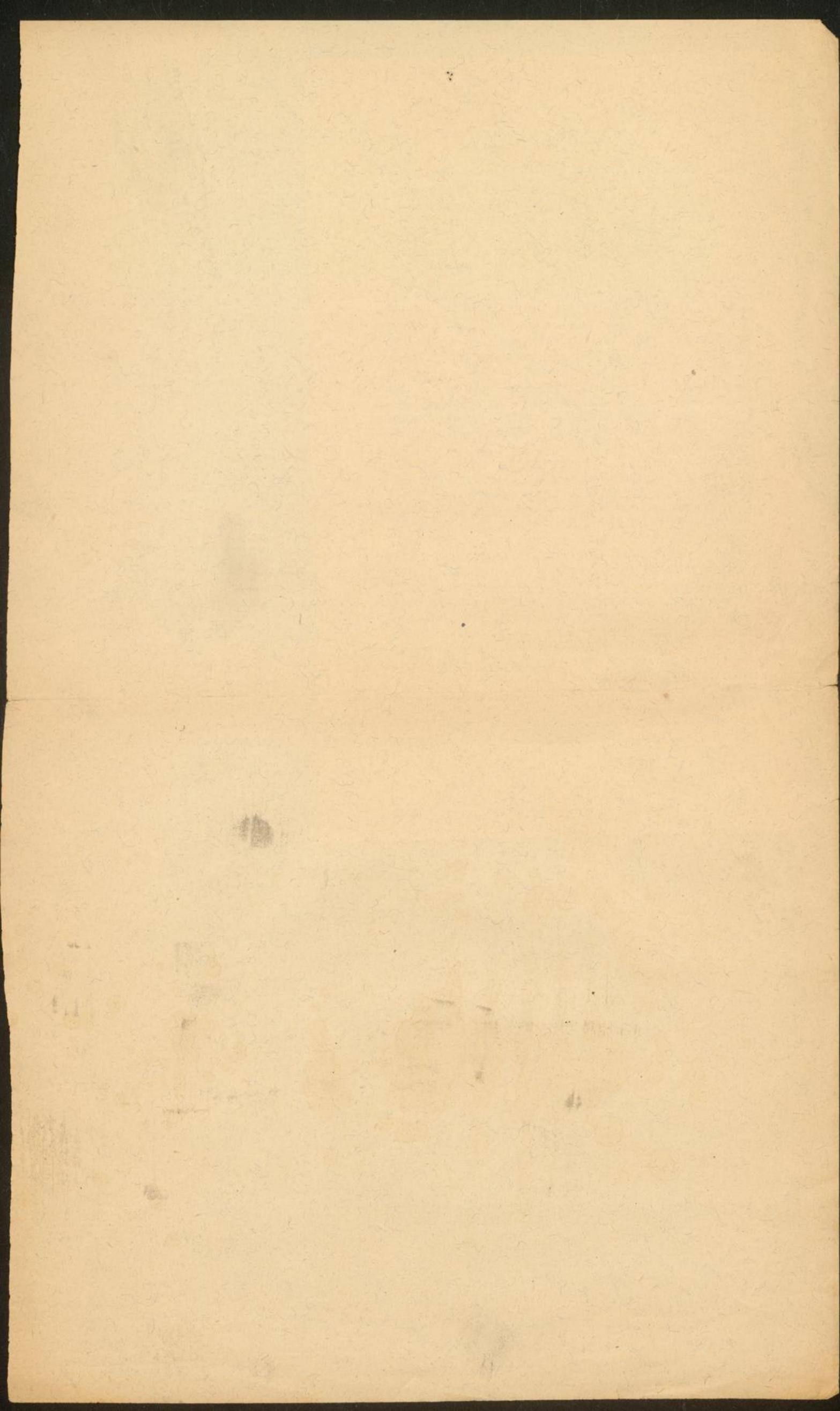
Wiederholungen, es ist kaum ungewöhnlich, nicht

folgt dem Namen, Russen bei

Man sieht, es ist ein

Manche ist hier mit uns

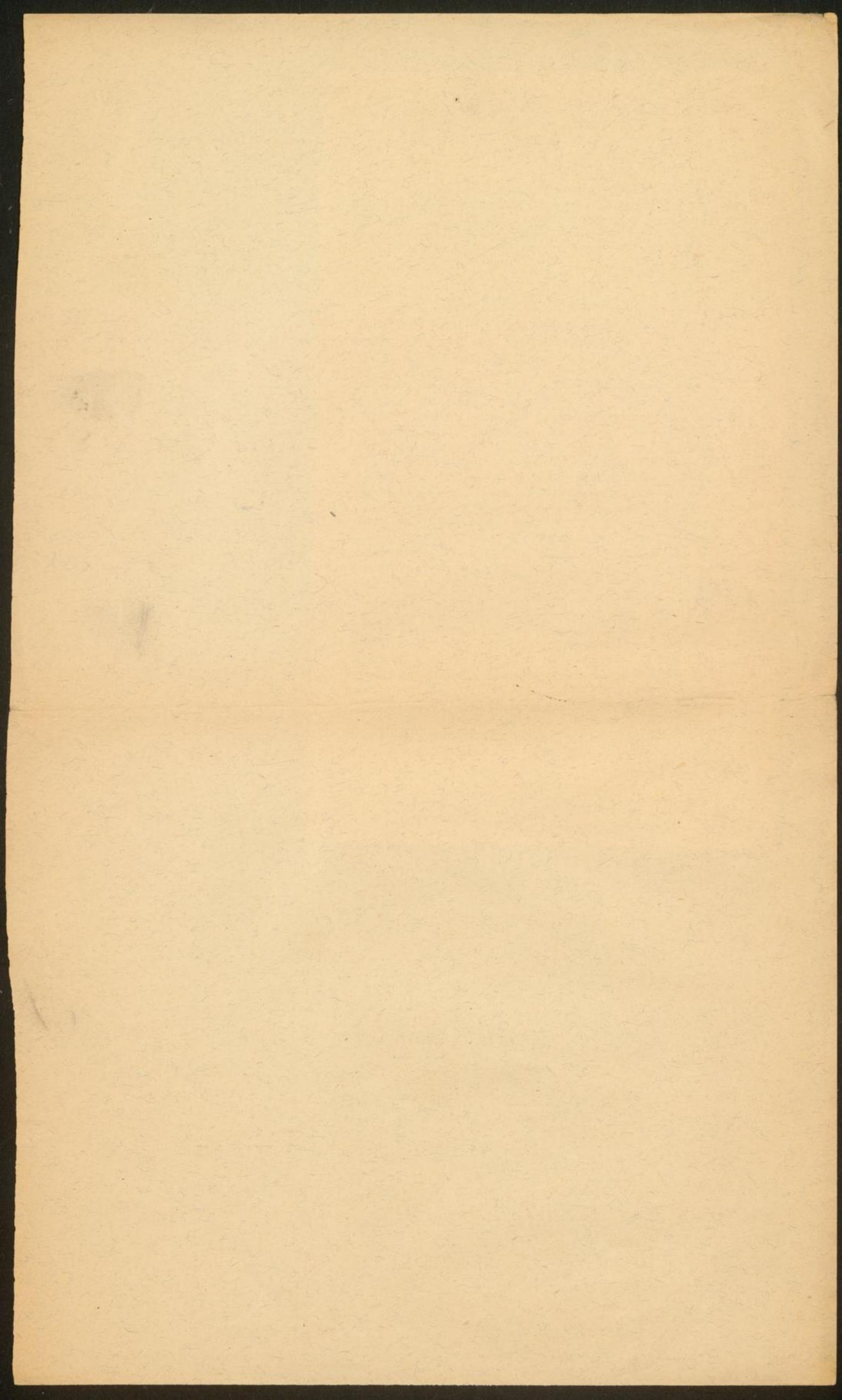
hoffen können, oder hat ja,



Bevölkerung, diese große Kulissenschnüfflerin, lernt nicht aus.

Schon die Voraussetzungen der Affaire, die alle Federn in Bewegung setzt, tragen das Gepräge jener nur im Wiener Gehirnweichbild wurzelnden Geistesart. Eine Ehefrau beargwöhnt ihren Ehemann: eine Tatsache aus dem Familienleben, die, wie man glauben sollte, höchstens die Nachbarn zu bekümmern hat. Der Ehemann »erweist einer Schauspielerin Aufmerksamkeiten«: eine Tatsache aus dem Privatleben zweier Menschen, die, wie man glauben sollte, höchstens die Bewohner zweier Gassen beschäftigen kann. Jetzt kommt ein Advokat hinzu, und die Klage wegen »ehebruchsähnlicher Handlungen« oder wie das Vergnügen sonst heißt, ist fertig. Die Kenntnis der Eigenart des Wiener Lebens mit dem Klatschbedürfnis seiner Menschen und mit der Willfährigkeit seiner Journalisten müßte vor einem solchen Prozeß, auch wenn die Verurteilung der »Ehestörerin« sicher wäre, warnen. Was bis zur öffentlichen Austragung der Sache bloß die Angelegenheit der Nachbarn, Hausmeister und Milchfrauen war, schwillt dank einer Reportage, die keinen Kuß ungehört verhallen läßt, zum Groß-Wiener Ereignis an mit allen Folgeübeln von Interviews und Erklärungen. Ein vorsichtiger Klageanwalt müßte den schrecklichen Titel der Gerichtssaalberichte: »Küssen ist keine Sünd« in seinen Träumen voraussehen und der gekränkten Gattin von der Flucht in die Öffentlichkeit, die heute die gerichtliche Erörterung der privatesten Dinge bedeutet, abraten. Da es nicht geschieht, schlägt das Kotmeer der Wiener Dummheit über den ahnungslosen Häuptern der Beteiligten zusammen. Dann teilt es sich ~~in zwei Lager~~: Die das Recht auf Küssen und die das Recht auf Eifersucht verteidigen, kämpfen in der Wiener Journalistik mit gleich sachlichem Ernst für ihre Überzeugung. Ein Blatt erklärt »die Integrität der Schauspielerin für zweifellos«, während

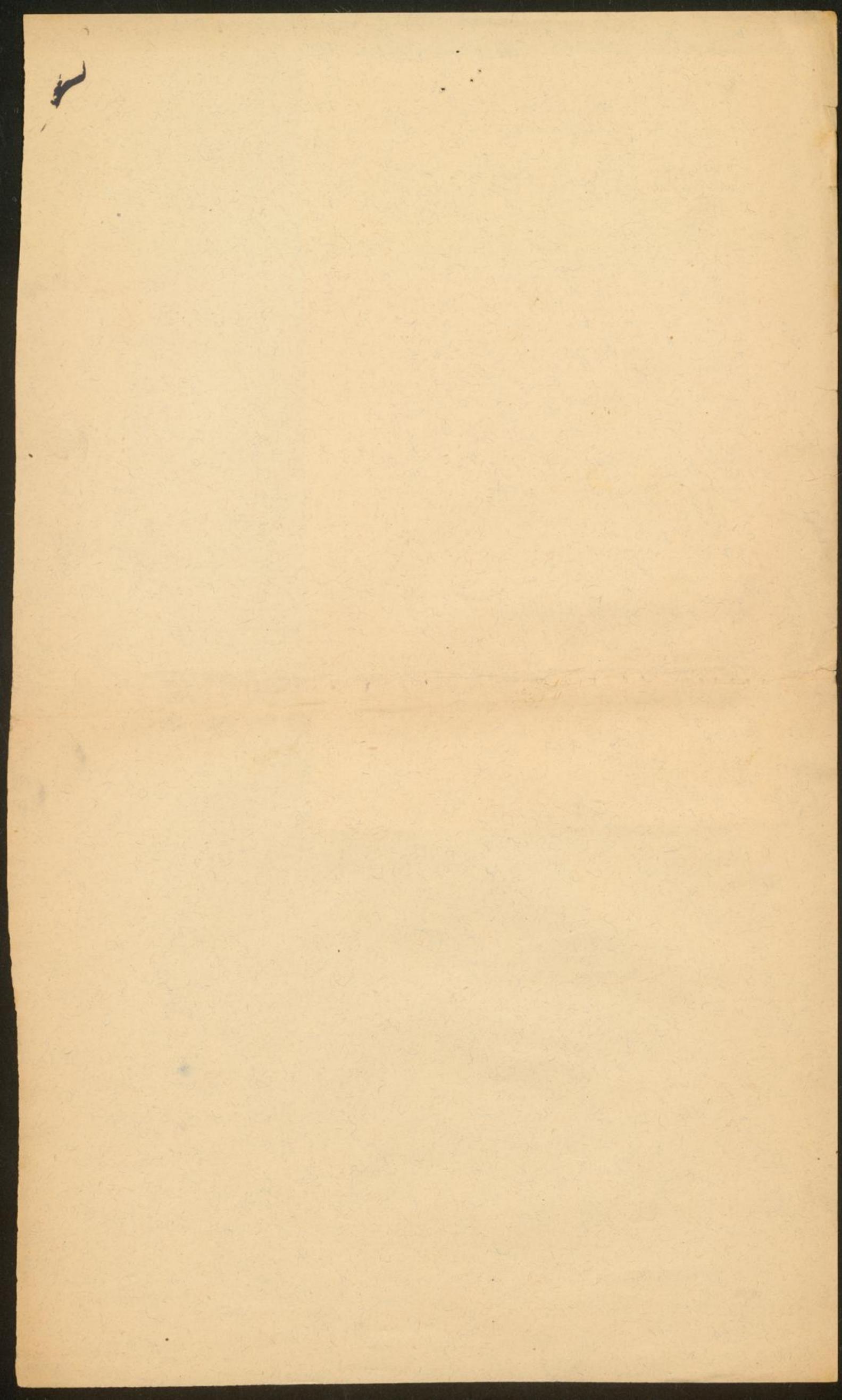
→ KNL



ein anderes aus der Tatsache, daß der Verehrer öfter Essen »und sogar Caviar« in's Haus kommen ließ, eine schwere Anklage schmiedet . . .

Aber die kleine Dame, die gewiß nicht das Talent zu einem anstößigen Privatleben hat und gewiß nicht den Mut hätte, sich dazu zu bekennen, sie, die sicher noch »sozialer« denkt, als die dummdreisten Sittenrichter ihres Standes, hat, um der Strafe zu entgehen, vor Gericht ihr Verhalten mit den freieren Sitten der Theatermenschheit entschuldigt. Das wäre, wenn man ihr den mutlosen Verzicht auf individuelle Rechte zum Vorwurf machen wollte, tadelnswert. Ihre Unwahrhaftigkeit lag darin, daß sie zu ihrer Rechtfertigung sich erst auf eine Konvention, auf die Konvention der Freiheit, berufen zu müssen glaubte. Aber nur der kindischesten Heuchelei konnte es einfallen, die Konvention in Abrede zu stellen und gegen die kleine Dame, die sich nicht im Fühlen, aber in der Raison an die Wahrheit gehalten hat, Protestkundgebungen zu inszenieren. Vor demselben Gericht, vor dem die »küssende Naive« — der Ausdruck bedeutet jetzt eine fixe Vorstellung im Reportergehirn — sich auf die Theatersitte berief, hat ein ehemaliger Schauspieler des Deutschen Volkstheaters einen älteren Kollegen wegen Beleidigung verklagt. Direktor und Regisseur bezeugen die Theatersitte, die es dem Schauspieler erlaube, den jüngern Kollegen in rüden Worten zurechtzuweisen. Aber daß es üblich sei, jüngeren Kolleginnen mit Zärtlichkeit zu begegnen, stellen sie entrüstet in Abrede. In der Presse werden alle Soziologen losgelassen. Herr St-g meint, die Betonung einer besonderen Schauspielermoral werfe uns wieder in jene Zeiten zurück, »wo in den Dörfern der warnende Ruf erscholl: „Die Wäsche von den Zäunen, die Komödianten kommen!“« Das ist die übertreibende Art eines Mannes, der ganz gut weiß, daß ihm »nix g'schehn kann«, wenn Schauspielerinnen kommen. Als ob die Freiheit, zu küssen, gleichbedeutend wäre mit der

— 1/1. — 4/1/2/2/1



Freiheit, zu stehlen! ~~Nein~~, wenn Schauspielerinnen Küsse gaben, ~~so ist heute leider~~ bloß der Warnungsruf berechtigt: Die Bettwäsche von den Zäunen, die Journalisten kommen!...

So eingefressen ist das Bedürfnis der Menschen, in Dingen der Sexualität anders zu sagen als zu fühlen, daß sie jede Gewährung einer Freiheit, statt sie in diesem Jammerdasein mit heißem Dank zu empfangen, als einen Angriff auf ihre »Ehre« zurückweisen. Welch ein Unglück wäre es, wenn wirklich zurecht bestünde, daß im Theatergetriebe freiere Formen herrschen, daß ein Kuß dort einen Gruß bedeutet. Aber da die Menschen alle Komödie spielen, ist es wenigstens erfreulich, daß die Schauspieler es mit mehr Talent tun. »In einigen Fällen«, schreibt ein kulturaktuelles Blatt, das sofort seine Interviewer ausgeschiedt hat, »ist die Indignation über das Verhalten der angeklagten Schauspielerin vor Gericht sogar zu sehr heftigem Ausdruck gekommen«. Frau Betty will »eine korporative Stellungnahme« anregen, Herr Demuth betrachtet seine Kolleginnen als Ladys, Herr Slezak konzediert — wie gnädig! — die Gewohnheit, »sich von einer hübschen Kollegin ein Busserl abzuringen«, als Jux, aber nicht als allgemeinen Brauch, Herr Direktor Wallner, der das Theater an der Wien als moralische Anstalt betrachtet, ist »eine solche Unverschämtheit noch nicht vorgekommen« und Herr Karozag und seine Gattin, die als wirtschaftliche Hausfrau bloß Stoff ersparen will, wenn sie in stark dekolletiertem Zustand auftritt, sind »erstaunt darüber, daß man über eine solche Frage überhaupt noch diskutiere«. Einzig Frau Annie Dirkens — vielleicht hat sie darum auch mehr Talent als ihre paprizierte Kollegin — wagt es auszusprechen: Wir Schauspielerinnen wollen und sollen nicht mit dem gewöhnlichen Maßstab gemessen werden. Unser Beruf bringt es mit sich, daß wir mit viel mehr Leuten verkehren als andere Damen, daß wir aber auch freier und vorurteilsloser

1. Frau mit...

2. ...

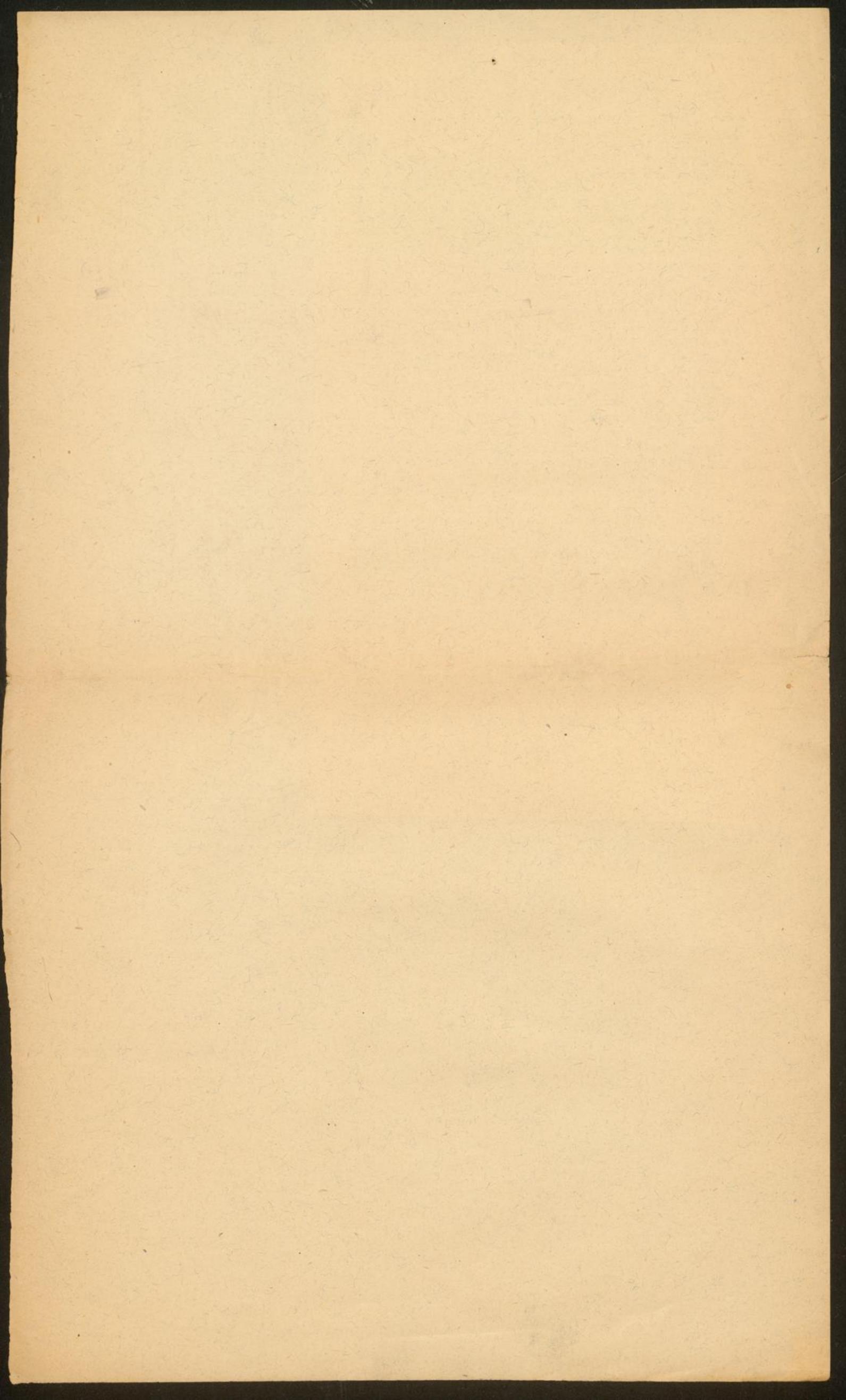
3. Frau ...

4. ...

5. ...

6. ...

7. ...



denken als diese. Eine Schauspielerin würde sich lächerlich machen, wenn sie außerhalb der Bühne, auf der sie vielleicht eine Rolle gespielt hat, die auf des Messers Schneide steht, die Naive und Unerfahrene spielen wollte. Es sei ~~jetzt~~ ^{ja} übrigens eine bekannte Tatsache, daß in Schauspielerkreisen ein freierer Ton im Verkehr herrscht als sonstwo, ~~daß es da gemütlicher zugeht.~~ Man nehme das als etwas Selbstverständliches hin. Die meisten Kollegen bei einem Theater duzen sich auf der Bühne, und sie finde durchaus nichts daran, daß eine Schauspielerin mit einem ihr bekannten Herrn per du ist oder daß sie ihn küßt. ~~Man sei ja auch allgemein daran gewöhnt, daß die Schauspielerinnen nicht so steif sind wie eine ehrsame Hausfrau, die am Vormittag kocht, am Nachmittag die Wäsche ordnet und am Abend furchtbar prude tut...~~

1. Klausur

Wenn die Herren Direktoren, Regisseure, Kollegen und vielleicht auch noch die Theateragenten Lust haben, sich an einem Protest gegen die Statuierung freierer Theatersitten, die sie geschaffen haben und von denen sie profitieren, zu beteiligen, mögen sie's versuchen und dem frechen Einfall der Berliner Tugendwächter, die einen Kranz vom Grabe der Jenny Groß nahmen, ein Pendant schaffen. Dann werden sie sich's aber auch gefallen lassen müssen, daß man von jedem Übergriff, den sie sich gegen Kolleginnen erlauben, von jeder Willensbeugung, von jedem Verlangen, dessen Erfüllung sie als ein selbstverständliches Vorrecht ihrer Stellung und ihrer Männlichkeit betrachten, in der Öffentlichkeit Kenntnis nimmt. Dann wird wenigstens das gemeine Interesse, das heute die Bevölkerung einer Großstadt an Kulissenaffären nimmt, zur sittlichen Forderung geadelt werden.

• • •

132

~~132~~

~~For the next year~~
Theorem